

KLEINE BEITRÄGE

Die Anleitung zur Demut in den Exerzitien des heiligen Ignatius. Von *Viktor Cathrein S. J.*

Der hl. Ignatius hatte nicht die Absicht, uns in den „Geistlichen Übungen“ einen theoretischen Kurs oder gar ein vollständiges Lehrbuch der Aszese zu liefern. Tatsächlich aber zeigt er uns in denselben in praktischer Weise die Grundlagen und Wege zu den meisten christlichen Tugenden. Wir wollen das heute an dem Beispiel der Demut zeigen und damit auf eine Seite praktischer Verwertung der Exerzitien hinweisen, die man leicht übersehen kann und die doch sehr wichtig ist.

In drei Stufen führt uns der hl. Ignatius zur vollkommenen Demut empor. Die erste Stufe bietet das sogenannte Fundament oder die Grundbetrachtung über das Ziel und Ende des Menschen. Die zweite Stufe ist enthalten in den Betrachtungen über die Sünden, die dritte endlich in dem Beispiel des Gottmenschen.

I. Die erste Stufe im Fundament

„Die Demut“, sagt der hl. Franz von Sales, „ist nichts anderes als der Mut zur Wahrheit in bezug auf uns selbst in ihrer ganzen Strenge und in allen Folgerungen¹.“ Die gründliche Selbstkenntnis setzt aber notwendig die Kenntnis unseres Verhältnisses zu Gott, unserm Schöpfer und Herrn, voraus. Der hl. Thomas bemerkt, die Demut „berücksichtige besonders die Ehrfurcht, durch die der Mensch sich Gott unterwirft“, und wiederum²: „Die Demut besteht wesentlich im Willen, insofern sie das Streben der Seele im Zaume hält, damit sie nicht ungeordnet nach großen Dingen trachte; sie hat aber ihre Richtschnur in der Erkenntnis, die bewirkt, daß der Mensch sich nicht höher schätzt, als er wirklich ist. Beides aber hat sein Prinzip und

seine Wurzel in der Ehrfurcht, die jemand vor Gott hat.“

Was ist Ehrfurcht? Das Wort ist zusammengesetzt aus Ehre und Furcht. Ehren heißt einem andern Zeichen der Hochschätzung geben. Der Kern der Ehre ist die Hochschätzung, die man vor einer andern Person wegen ihrer Vorzüge hat, und mit den Vorzügen steigt auch die Hochschätzung. Sind diese Vorzüge überragend, so verbindet sich mit der Hochschätzung von selbst eine gewisse Furcht oder Scheu, sich der Person allzu vertraut zu nahen und allzu familiär mit ihr zu verkehren. Die Ehrfurcht ist also eine Art Abstandsgefühl, das aus der Erkenntnis der eigenen Kleinheit im Vergleich zu der hochgeschätzten Person hervorgeht.

Die Demut hat nun, wie schon gesagt, ihre Wurzel und Grundlage in der Ehrfurcht vor Gott. Deshalb beginnt der heilige Ignatius die Exerzitien damit, uns unsere Stellung zu Gott zum Bewußtsein zu bringen. Die ersten Worte lauten: *Der Mensch ist geschaffen. Creatus est homo.*

Inhaltsschwere Worte! Der Mensch ist, wie der hl. Augustinus oft sagt, *ex nihilo*. Durch seine freie Güte hat ihn der Allmächtige aus dem Nichts ins Dasein gerufen, erhält ihn jeden Augenblick und muß ihm bei jeder Tätigkeit behilflich sein. Denn ohne Gottes Beistand kann der Mensch nicht das Geringste denken, wollen oder tun. Er ist Gott gegenüber wie ein kleines Kind, das ohne den Beistand der Mutter nichts tun, nicht einmal essen und trinken kann. Alles Gute, was der Mensch ist und hat, ist ein Geschenk der freien Güte des allmächtigen Schöpfers; aus sich ist und hat er nichts. Sehr schön sagt der hl. Augustinus³: „Nimm dieses oder jenes (Gute) weg und schau, wenn du kannst, auf das Gute selbst, so wirst du Gott schauen, der nicht gut durch ein anderes Gut, sondern das Gute alles Guten ist

¹ Vgl. Hamon, *Vie de S. François de Sales*, 1920. II. 487.

² *Summa Th.* 2. 2. q. 166 a. 6.

³ *De Trinit.* 1. 8 c. 3.

(omnis boni bonum)“, d. h. Gott ist nicht nur durch sich selbst unendlich gut, sondern er ist auch die Quelle alles Guten, das außer ihm besteht.

Mit unendlich größerem Recht als der Töpfer das Gefäß, das er aus Ton gebildet, kann Gott uns sein Eigentum nennen, über das ihm jedes Verfügungsrecht zusteht. „Dein bin ich, o Herr.“

Und wozu hat er mich geschaffen? „Um ihn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen.“ Das ist meine erste und höchste Aufgabe auf Erden. Erfüllt der Mensch diese Aufgabe hienieden, so wird er seine Seele retten und sein höchstes Ziel erreichen. Gott will uns ewig selig machen, aber unter der Bedingung, daß wir ihm hienieden dienen, d. h. seinen Willen erfüllen. Unterwerfen wir uns demütig unserem Schöpfer, so werden wir ewig glücklich werden, sonst aber ewig verloren gehen. Das irdische Leben ist flüchtig wie ein vorüberleitender Schatten, aber es entscheidet über die ganze Ewigkeit. Ewiges Glück oder ewiges Unglück ist in unsere Hand gelegt. Das verleiht dem kurzen Erdenleben seine unermeßliche Bedeutung und seinen tiefen Ernst, der es jedem verbietet, mit seinem Leben zu tändeln. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet“ (Matth. 16, 26). Alle äußeren Güter sind dem Menschen nur als Hilfsmittel gegeben, um Gott zu dienen und dadurch sein Heil zu wirken. Er muß sie also nur soweit gebrauchen, als sie ihm zu seinem ewigen Ziele behilflich sind. Wahrlich, mit Recht konnte Papst Leo XIII. zum Lobe der Exerzitien sagen⁴: „Schon das Funda-

ment (die Betrachtung über das Endziel des Menschen) ist mächtig genug, um eine Welt zu bekehren.“ Alles bisher Gesagte gilt schon in der rein natürlichen Ordnung. Noch viel mehr gilt es in der übernatürlichen Ordnung, welche die natürliche Ordnung voraussetzt und auf ihr weiterbaut. Durch seine freie, unendliche Güte hat uns Gott zu einem übernatürlichen Ziele berufen, das in der Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht besteht. Dieses Ziel übersteigt unermeßlich alle natürlichen Kräfte, es kann nur durch den Glauben erkannt und mit übernatürlichen Gnaden erreicht werden. Deshalb sind wir in bezug auf die Erreichung dieses Zieles beständig und in allem auf die Gnade Gottes angewiesen. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, sagt Christus (Jo. 15, 5). Er ist der Rebstock, wir die Rebzweige, die nur in lebendiger Verbindung mit dem Rebstock Früchte des Heiles hervorbringen können. Nach dem hl. Paulus sind wir nicht einmal imstande, aus uns selbst etwas heilsam zu denken, wie aus eigener Kraft, unsere Tüchtigkeit ist aus Gott (2. Kor. 3, 5).

Was folgt nun aus dieser Betrachtung? Der erste Affekt, der sich aus ihr naturgemäß ergibt, ist das Gefühl der tiefsten Ehrfurcht vor Gott beim Anblick der unendlichen Majestät unseres Schöpfers und Herrn und unserer eigenen geschöpflichen Armseligkeit und Abhängigkeit. Der protestantische Philosoph Rudolph Eucken schrieb einmal⁵: „Der Katholik verwirft die Überschätzung des bloßen Menschen, er will den Menschen als ein Glied der göttlichen Ordnung würdigen, ihm ist ein wesentliches Grundgefühl die Ehrfurcht“, d. h. die Ehrfurcht vor Gott. Das ist sehr richtig.

Aus der Ehrfurcht vor Gott folgt naturgemäß die Demut, d. h. der Wille, sich

⁴ So in einer Ansprache an die Vertreter der Geistlichkeit seiner Vaterstadt Carpineto im Jahre 1889. Er hatte eine Stiftung gemacht, um dieser Geistlichkeit Gelegenheit zu verschaffen, von Zeit zu Zeit die Exerzitien zu machen. Dazu bemerkte er: „Dieser Gedanke erfüllt meine Seele mit Trost. Es gab eine Zeit, wo ich für meine Seele eine kräftige Nahrung suchte. Ich durchsuchte eine Anzahl Bücher, aber keines entsprach mir ganz. Endlich fiel mir das Exerzitienbuch des hl. Ignatius in die Hände. Als ich mit diesem Buche näher vertraut wurde, konnte ich nicht

anders als ausrufen: „Ach, das ist ja die Seelennahrung, die ich für mich haben wollte. Seither habe ich mich von diesem Buche nicht mehr getrennt.“

⁵ Tägliche Rundschau 1918; Unterhaltungsbeil. Nr. 253.

in den Schranken der eigenen Kleinheit zu halten und nicht über das Maß der Größe und Auszeichnung hinauszustreben, das uns Gott zugewiesen hat. Die Demut besteht also nicht in der bloßen Erkenntnis unseres Verhältnisses zu Gott, diese bildet nur die Grundlage und Voraussetzung der Demut. Sie besteht vielmehr darin, daß der Mensch dieses Verhältnis mit seinem Willen umfasse und liebe, es sozusagen in sein Herz aufnehme und zur Richtschnur seines Handelns mache. Soll also der Mensch, um demütig zu sein, sich selbst *verachten*? Eine absolute Verachtung seiner selbst wäre absurd, sie wäre eine Verachtung der Gaben Gottes. Die Demut ist Wahrheit. Sie hindert uns nicht, die großen Güter anzuerkennen, die uns Gott verliehen hat. Wir sind nach seinem Ebenbild geschaffen. Nur wenig hat er uns unter die Engel gestellt und uns mit Ruhm und Ehre gekrönt (Ps. 8, 6). Schon in der natürlichen Ordnung ist der Mensch die Krone der sichtbaren Schöpfung, und in der übernatürlichen Ordnung ist er zur Kindschaft Gottes und zum Erben des Himmelreiches erhoben. Die Demut verlangt nicht, daß wir unsere Augen vor diesen herrlichen Gaben verschließen, sondern nur, daß wir sie als Geschenke Gottes anerkennen, ihm dafür danken und ihm alle Ehre dafür zukommen lassen. „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib alle Ehre“ (Ps. 113, 9). „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1. Kor. 4, 7.)

Aus der Ehrfurcht und Demut fließt ganz naturgemäß die Anbetung oder die Anerkennung der absoluten Herrschaft Gottes über uns und der Gehorsam, d. h. die freudige Unterwerfung unter seinen heiligen Willen in allem. „Ich bin dein Knecht, o Herr, und der Sohn deiner Magd.“ Der Mensch ist wesentlich und immer und überall der Diener Gottes, und der Diener hat nicht seinen Willen, sondern den des Herrn zu erfüllen. Damit ist die Richtschnur für unser ganzes Leben ge-

geben. „Fürchte Gott und halte seine Gebote, das ist der ganze Mensch“ (Pred. 12, 13).

In dieser Betrachtung des Fundamentes haben wir die tiefste Grundlage der Demut, und jede Demut, die nicht auf dieser Grundlage ruht, ist nicht echt.

Die Demut, die wir bisher betrachtet haben, ergibt sich unmittelbar aus dem Verhältnis des Geschöpfes zu seinem Schöpfer und ist deshalb allen vernünftigen Geschöpfen gemeinsam. Selbst der Sohn Gottes als Mensch mußte diese Demut haben. Nie hat ein geschaffenes Wesen den unermesslichen Abstand zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf so tief und klar durchschaut wie der Gottmensch. Auch er war durch die freie Güte Gottes aus dem Nichts ins Dasein gerufen und zur persönlichen Vereinigung mit dem ewigen Wort erhoben worden. Er erkannte seine allseitige Abhängigkeit von der Gottheit und umfaßte dieses Verhältnis mit freudigem Herzen und unterwarf sich mit tiefster Demut dem himmlischen Vater. Mit Recht konnte er deshalb sich als Lehrmeister der Demut hinstellen und sprechen: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“ (Matth. 11, 29). Für alles Gute, das er besaß, gab er die Ehre dem himmlischen Vater. „Ich suche nicht meine Ehre“ (Jo. 8, 50). Die Ehre des Vaters war das Ziel seines Lebens und Wirkens (Jo. 17, 4). Und diese Demut wird ewig im Herzen Jesu bleiben.

II. Die zweite Stufe: Die Betrachtung der Sünden

Für uns bloße Menschen kommen zu den bereits genannten Gründen der Demut noch andere, die uns noch tiefer in der Demut befördern müssen. Sie liegen in der Sünde, und davon handeln die Exerzitienbetrachtungen der ersten Woche. Die Sünde ist die freiwillige Auflehnung gegen Gottes Gebot und die Abkehr von unserm Endziel. Sie ist das größte Übel in der Welt. Zuerst zeigt uns der hl. Ignatius am Beispiel anderer, wie Gott, der Allheilige

und Allgerechte, über die Sünde urteilt und wie schrecklich er sie bestraft. Schon diese Betrachtung muß uns mit tiefster Beschämung über uns selbst erfüllen. Wie oft haben wir Gott schwer beleidigt, und was wäre aus uns geworden, wenn er uns nach der Strenge der Gerechtigkeit behandelt hätte! Wem verdanken wir es, daß wir nicht in unsern Sünden gestorben und ewig zugrunde gegangen sind? „Barmherzigkeit des Herrn ist es, daß wir nicht vernichtet worden sind“ (Klagel. 3, 22). Wir wenden uns dann zur Betrachtung der eigenen Sünden. Wir sehen ihre große Zahl, ihre Unvernünftigkeit, Verkehrtheit und Torheit. Und wer bin ich, der sich gegen Gott empört hat? Und wer ist Gott? Wer bin ich im Vergleich zu allen Menschen auf Erden, im Vergleich zu allen Engeln und Heiligen im Himmel? Alle Engel und Heiligen sind ein Nichts vor dem Unendlichen. Was also bin ich armseliges Staubhüflein? Was bin ich dem Leibe nach, was der Seele nach? Und wer bin ich, wenn ich mich mit Gott vergleiche? Er die Allwissenheit, die Allmacht, die Allgüte, der Allheilige, und ich? Und ich habe es gewagt, mich gegen meinen Schöpfer zu empören! Wie ist es möglich, daß die Geschöpfe, die Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit, sich nicht gegen mich erhoben, sondern mir auf allen Wegen gedient haben?

Wer dies alles ernstlich beherzigt, der muß notwendig in der Demut tief begründet werden. Wie könnte der stolz sein Haupt erheben und selbstgefällig auf sich schauen, der weiß, daß er es nur der Barmherzigkeit Gottes verdankt, wenn er trotz seiner Sünden der ewigen Verdammnis entgangen ist und noch Zeit zur Buße gefunden hat. Und wer gibt ihm für die Zukunft volle Sicherheit, daß er nicht vielleicht doch noch in schwere Sünden fällt und verloren geht? Er wird im Bewußtsein seiner eigenen Schwäche sich selbst mißtrauen und demütig auf die Hilfe des barmherzigen Gottes vertrauen.

Sollte jemand meinen, er habe keine schweren Sünden begangen, so frage er sich

ernstlich, ob er sich nicht selbst täuscht? Aber auch, wenn dem so sein sollte, wenn verdankt er es? Der Gnade und der gültigen Führung Gottes. Der hl. Franz von Assisi nannte sich den größten Sünder, denn, sagte er, wenn Gott seine Hand von mir zurückgezogen und mich nicht gehalten hätte, so würde ich die größten Missetaten begangen haben. Das kann und muß sich jeder sagen. Wir können vielleicht in der Zukunft noch tief fallen, wenn uns die gültige Hand Gottes nicht schützt. Deshalb mahnt der Apostel: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2, 12). Wer könnte diese Glaubenswahrheiten aufrichtig beherzigen und dennoch stolz und hochmütig bleiben? Wird er nicht vielmehr demütig an seine Brust klopfen und bekennen, daß er ein armseliger Sünder ist und alles von der Güte und Barmherzigkeit Gottes erhofft?

Alle genannten Erwägungen gelten für alle Menschen mit einziger Ausnahme der Mutter Gottes, der allzeit Reinen, in der kein Makel der Erbschuld oder einer persönlichen Sünde war. Aber selbst sie mußte bekennen, daß sie nur durch eine besondere Gnade auf Grund der vorhergesehenen Verdienste Jesu Christi vor jedem Makel der Sünde bewahrt wurde. Und demütig erkannte sie das auch an. Deshalb pries sie Gott, „der die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und Großes an mir getan hat“.

III. Dritte Stufe: Christus der Gekreuzigte

Es gibt noch eine höhere und vollkommene Stufe der Demut und zu dieser führt uns der hl. Ignatius durch die Betrachtungen über das Leben und Leiden unseres Herrn in der zweiten und dritten Woche der Exerzitien.

Durch die Schuld unseres Stammvaters hatten wir Menschen alle die Gnade und Kindschaft Gottes verloren und waren dem ewigen Verderben preisgegeben, wenn sich Gott unserer nicht erbarmte. Er erbarmte sich aber und hat uns so sehr geliebt, „daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, da-

mit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Jo. 3, 16). Aus reiner Liebe zu uns hat die zweite Person der Gottheit die menschliche Natur, die Knechtsgestalt, angenommen und sich erniedrigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze. Er wollte unser Erlöser, unser König, unser Lehrer und unser Vorbild sein. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Jo. 14, 6). Was hat der Gottmensch nicht alles getan und gelitten, um uns zu erhören? Obwohl er nur Wohltaten spendend umherging, wurde er verfolgt, geschmäht, verleumdet, gezeißelt, mit Dornen gekrönt, angespien, verachtet und schließlich an das schmachvolle Kreuz geschlagen, an dem er unter dem Hohn und Spott seiner Feinde starb. „Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben“ (Gal. 2, 20).

Sollte diese unermessliche Liebe des Gottessohnes zu uns armen Menschen, die wir seine Feinde waren, nicht imstande sein, uns mit glühender Gegenliebe zu entflammen? Wer sollte einen so Liebenden nicht wiederlieben? Die wahre Liebe fordert aber Hingabe an den Geliebten und Verähnlichung mit ihm. Wer Christus aufrichtig liebt, wird ihm auf dem Kreuzwege folgen. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Luk. 9, 23). Diese Worte gelten für alle Christen ohne Ausnahme. Es ist zwar dem Christen nicht verboten, mit erlaubten Mitteln und in der rechten Weise die Widerwärtigkeiten dieses Lebens abzuwenden, aber viele Leiden und Widerwärtigkeiten lassen sich nicht abwehren, der Christ muß sie demütig und geduldig aus Liebe zu Christus ertragen.

Diese Pflicht, mit Christus das Kreuz zu tragen, gilt für alle Christen ohne Ausnahme. Was aber wird derjenige tun, der Christus großmütig nachfolgen und in dieser Nachfolge sich a u s z e i c h n e n will? Darauf gibt uns der hl. Ignatius die Antwort in der Betrachtung vom Reiche

Christi. Er wird sich ihm ganz hingeben und ihm möglichst ähnlich zu werden suchen, indem er mit ihm Leiden, Armut, Zurücksetzung und Verachtung teilt, wenn das zur größern Ehre Gottes gereicht. Ja er geht noch weiter.

Der hl. Ignatius unterscheidet drei Grade der Demut. Auf dem ersten Grade verdemütigt man sich vor Gott und unterwirft sich ihm so, daß man lieber alles in der Welt verlieren oder erdulden will, als Gott durch eine schwere Sünde beleidigen. Auf dem zweiten ist man gleichmütig oder indifferent gestimmt gegen Reichtum und Armut, Ehre und Schmach, kurzes oder langes Leben, wenn beides gleichmäßig zur Ehre Gottes und unserem Heile gereicht, und zugleich will man lieber alles verlieren oder erdulden als Gott durch eine freiwillige läßliche Sünde beleidigen. Der dritte Grad der Demut ist der vollkommenste. Auch wenn Armut und Reichtum, Ehre oder Schmach gleichmäßig zur Ehre Gottes und unserm Heile gereichten, so würde man doch die Armut dem Reichtum, die Schmach der Ehre vorziehen, nur um dem Heiland ähnlicher zu werden. Man will es nicht besser haben als unser göttlicher König und Führer, der freiwillig aus reiner Liebe zu uns Armut, Schmach und Erniedrigungen aller Art erduldet hat. Auf diesem vollkommensten Grade der Demut reichen sich die innigste Liebe zu Christus und die tiefste Demut die Hand. Der Beweggrund des Handelns ist die reinste Liebe zum Erlöser, aber die Demut bereitet ihr die Wege. Denn ohne die Losschälung von allen irdischen Rücksichten auf Ehre würde sich der Mensch nicht entschließen, dem leidenden und verachteten Heiland nachzufolgen.

Auf dieser Stufe standen die Apostel nach der Herabkunft des Hl. Geistes. Als sie vor dem Hohen Rat gezeißelt wurden, „gingen sie freudig hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (Apg. 5, 41). Sie betrachteten es als eine Ehre, daß sie „gewürdigt wurden“ für Christus Schmach

zu erdulden. Der Apostelfürst schreibt (1. Pet. 4, 13): „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet . . . Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet, denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch.“ Die gleiche Gesinnung zeigt der Völkerapostel (Gal. 6, 14): „Fern sei es von mir, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“, d. h. die Welt mit ihren Ehren und Freuden ist für mich gekreuzigt und tot, und ich bin der Welt gekreuzigt und tot, weil ich gern Schmach und Leiden vor der Welt mit Christus teile.

Die Apostel hatten offenbar die Lehre ihres Meisters gut verstanden: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel“ (Math. 5, 11).

Der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien bittet die Römer, ihn nicht am Martyrium zu hindern. „Ich bitte euch, erzeiget mir keine unzeitige Zärtlichkeit. Laßt mich die Speise der Tiere werden . . . Die Welt und ihre Reiche sind mir nichts. Für Christus sterben ist besser als auf Erden herrschen.“ So haben die Helden des Christentums zu allen Zeiten gesprochen. Der hl. Johannes vom Kreuz erbat sich vom Erlöser als besondere Gnade, für ihn zu leiden und verachtet zu werden. *Pati et contemni*. Das ist allerdings eine dem fleischlich und irdisch gesinnten Menschen völlig unverständliche Sprache. Schon der hl. Paulus sagte (1. Kor. 1, 23), das Kreuz sei den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit. Das gilt erst recht von den modernen Heiden, die alles Überirdische leugnen und sich wie Maulwürfe in diese kleine Erde eingraben. Uns aber, die wir an Christus, den Gottessohn glauben, ist das Kreuz „die Kraft Gottes“, wie derselbe Apostel sagt . . . unser Ruhm und unser Siegespanier, das uns zur ewigen Herrlichkeit führt.

Diese vollkommene Demut, die unzertrennlich mit der vollkommenen Liebe Gottes zusammenhängt, ist auch die sicherste Vorbereitung zu den größten Gnadenerweisen Gottes. Denn „den Stolzen widersteht er, den Demütigen aber gibt er seine Gnade“ (1. Pet. 5, 5) und „mit den Einfältigen (Demütigen) redet er“ (Sprichw. 3, 32).

Noch einmal Bernier-Lallemant. Von Alfons Kleiser S. J.

Im Jahre 1927 veröffentlichte der Schreiber dieser Zeilen in der Zeitschrift für Ascese und Mystik (II, 155—164) einen Artikel über P. Claude Bernier (1601—1655), der bei P. General Mutius Vitelleschi wegen seiner mystischen Richtung angeklagt worden war. Ein Hauptverteidiger Berniers (P. Chaveau) stellte den Angeklagten auf eine Linie mit P. Ludwig Lallemant und behauptete, beide glichen sich wie zwei Wassertropfen. In einer Fußnote des erwähnten Artikels wird dann eine Stelle aus einem Brief des P. General Vitelleschi vom 5. April 1629 angeführt, die die Angabe erhärtet, daß auch P. Lallemant ähnliche Prüfungen mitzumachen hatte. Auch er wurde in Rom angeklagt, als ob er sich zu sehr einer gewissen mystischen Richtung hingabe. Die Stelle, die in Frankreich Echo gefunden hat (*Revue d'ascétique et de mystique*, 1927, pp. 196 bis 197; 1930, pp. 322/23; Pourrat, *Histoire de la Spiritualité*, Bd. IV, 66/67), möge nun in deutscher Übersetzung folgen: „In Rouen soll der Instruktor (P. Ludwig Lallemant) ganz in der Mystik aufgehen und alle zu einer außerordentlichen Gebetsweise führen wollen. Dies wunderte mich allerdings. Er ist ja als der bestgeeignete Instruktor in Vorschlag gekommen. Jene außerordentlichen (Gebets-)arten zu lehren ist nicht das Amt des Instructors. Dieser muß ja besonders vom Geiste unseres Berufes erfüllt sein und nach der gewöhnlichen Art der Gesellschaft (Jesu) vorangehen.“ Soweit die angeführte Bemerkung. Nun möge aber auch der